

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1860)**

Heft 61

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

N^o. 61.

⊕⊖⊗ Mittwoch den 1. August. ⊗⊕⊖

1860.

Ansicht des großen englischen Geschichtschreiber's Macaulay über das Papstthum.

— + (Mitgetheilt.) „Es gibt auf dieser Erde kein Werk der menschlichen Politik und hat niemals eines gegeben, welches eine Untersuchung so sehr verdient, als die römisch-katholische Kirche. Die Geschichte dieser Kirche verbindet die zwei großen Zeitalter der Civilisation, das Alterthum und die neue Zeit. Es gibt keine andere Institution in Europa, die uns zu den Zeiten zurückführte, wo der Rauch der Opfer aus dem Pantheon aufstieg und wo Giraffen und Lieger im flavischen Amphitheater umhersprangen. Die stolzesten Königshäuser sind im Vergleich mit der langen Reihe der römischen Päpste nur von gestern her. Diese Reihe können wir in ununterbrochener Folge von dem Papste, der Napoleon im neunzehnten Jahrhundert krönte, bis zu demjenigen zurückverfolgen, der Pipin im achten krönte, und die erhabene Dynastie erstreckt sich noch weit über die Zeit Pipin's hinaus, bis sie in das Zwielficht der Sage sich verliert. . . . Und noch immer steht das Papstthum da voll Leben und Kraft, während alle andern Reiche, die mit ihm von gleichem Alter waren, längst in Staub zerfallen sind. Die katholische Kirche sendet noch immer bis zu den Grenzen der Erde ihre Missionäre aus, und tritt noch immer feindlichen Königen mit derselben Macht entgegen, mit dem sie dem Attila entgegentrat. Die Zahl ihrer Angehörigen ist größer als in irgend einer frühern Zeit; ihre Eroberungen in der neuen Welt haben sie für das in der alten Verlorene reichlich entschädigt. . . . Auch sehen wir keinerlei Anzeichen, daß das Ende ihrer langen Herrschaft sich nähere. Sie sah den Anfang aller Regierungen und aller kirchlichen Stiftungen, die jetzt in der Welt bestehen, und sie wird vielleicht auch das Ende von allen sehen und überleben. Sie war groß und geachtet, bevor der Sachse einen Fuß nach Britannien gesetzt, bevor der Franke den Rhein überschritten hatte, als griechische Beredsamkeit noch in Antiochien blühte, als in dem Tem-

pel zu Mekka noch Götzenbilder angebetet wurden, und sie mag noch in unverminderter Kraft bestehen, wenn einst ein Reisender aus Neuseeland, in Mitte einer weiten Einöde, sich auf einen zerbrochenen Bogen der Londonbrücke stellt, um die Ruinen der St. Paulskirche zu zeichnen. Wenn ich die furchtbaren Stürme bedenke, welche die römische Kirche überlebt hat, so finde ich es schwer zu begreifen, auf welchem Wege sie untergehen soll. Wahrlich, diese Kirche ist das Meisterstück menschlicher Weisheit. . . . Im vorigen Jahrhunderte war das Papstthum so heruntergekommen, daß es ein Gegenstand des Spottes für Ungläubige und mehr des Mitleides als des Hasses für uns Protestanten war; und es ist darum nicht befremdend, wenn im Jahre 1799 selbst scharfsichtige Beobachter menschlicher Dinge geglaubt haben, daß endlich die letzte Stunde der römischen Kirche gekommen sei. Eine ungläubige Gewalt herrschend, der Papst in der Gefangenschaft sterbend, die erlauchtesten französischen Prälaten in einem fremden Lande von protestantischen Almosen lebend, die edelsten Gebäude, welche die Munificenz früherer Zeiten der Verehrung Gottes geweiht hatte, in Siegestempel oder in Bankethäuser für politische Vereine verwandelt: von solchen Zeiten ließ sich wohl annehmen, daß sie das nahende Ende ihrer langen Herrschaft endlich verkündeten. Doch das Ende kam noch nicht. . . . Die Araber haben eine Fabel, daß die große Pyramide von Siseh von vorsündfluthlichen Königen gebaut sei, und, allein von allen menschlichen Werken, die Wucht der Fluth getragen habe. So ist das Geschick des Papstthums. Es war unter der großen Ueberschwemmung begraben worden; aber seine tiefen Grundlagen waren unerschütterlich geblieben, und als die Wasser abgelassen, erschien es allein unter den Trümmern einer Welt, die vergangen war, wieder am Lichte des Tages. Die holländische Republik war dahin, das deutsche Reich war dahin, der große Rath von Venedig, der alte Schweizerbund, das Haus Bourbon, Frankreich's Parlamente und sein Adel, sie waren dahin. Aber die unveränderliche römische Kirche war wieder da.“

Dieses Urtheil eines gewiß competenten Richters verdiente in allen Journalen veröffentlicht zu werden. Es findet sich vor in Macaulay's kleinen historischen Schriften, überfetzt von Bülow IV, 61 u. ff. Diese Stelle ist gewiß die großartigste unter Allem, was Macaulay geschrieben hat. Vor Allem in gegenwärtiger Zeit möchte diese Stelle zur Orientirung dienen. Zwar sind in Zeiten eines gefunden politischen Lebens die politischen Schriftsteller als solche, wenn sie nicht außerdem eine bedeutende Stelle im Staate einnehmen, ohne Einfluß. Nicht also aber ist es in den Perioden der Degeneration: Hierin, bei der allgemeinen Kopfs- und Characterlosigkeit, gewinnt der Frechste den größten Einfluß, denn es kommt da nicht darauf an, daß einer wirkliche Verdienste habe, sondern nur darauf, daß er mit großer Unverschämtheit behauptet, er habe Verdienste. Der größten Stärke des Wortes correspondirt hier in der Regel die größte Schwäche des Characters, wie die Sophisten, Schreier und politischen Allarmeurs zu allen Zeiten bekunden. Zeuge dafür ist unsere gegenwärtige Zeit. Eines aber bleibt fest: Das Papstthum hat so viele Verdienste um die Menschheit sich erworben, daß es (schon vom rein menschlichen Standpunkt aus und abgesehen von seiner göttlichen Einsetzung) die zarteste Behandlung Seitens der großen und kleinen Herren verdient.

— † **Westschweiz.** (Eingesandt.) Eine Lehre von Liberalen an Liberale! In einer der letzten Sitzungen kam im sardinischen Parlament die Discussion auf den Art. 268 des Strafgesetzbuches, worin eine Strafe verhängt wird über den Geistlichen, der durch Weigerung seines Amtes das öffentliche Gewissen (?) oder den Hausfrieden (?) stört. Folgende Aeußerungen erzliberaler Redner sind sehr merkwürdig und manchen schweizerischen Rathsherrn zu empfehlen.

Audinot: Ich wünsche inbrünstig, daß in der nächsten Sitzung das Parlament auf die Weise, die es für die beste halten wird, die muthig die Bahn einer größeren Scheidung zwischen Kirche und Staat antrete, wenn eine gänzliche Scheidung etwas zu schwer oder unmöglich sein sollte. Ich wünschte inbrünstig, daß unterdessen das Ministerium in seinem Verkehr mit dem Clerus diesen Grundsatz der größeren Scheidung möglichst in Anwendung ziehe und so das öffentliche Gewissen zur Annahme derselben und die Staatsmänner zu einer entschlossenen Ausführung derselben vorbereite. Ich will, daß der Priester als Bürger die gleichen Rechte, die gleichen Pflichten habe, als die andern Bürger. Kein Vorrecht, aber auch keine Ausschließung.

Der Staat thut nicht weise, wenn er für jeden politischen Act die Theilnahme der Kirche begehrt. Wenn der

Priester, frei von jedem Druck von Seiten der bürgerlichen Gewalt, die Fortschritte des freien nationalen Lebens nicht anerkennen, nicht weihen wollte, dann wird das Volk sich von ihm trennen und Ihr werdet in der Geistlichkeit selber eine moralische Wendung sehen, von welcher dann jene Versöhnung zwischen Geistlichkeit und Volk hervorkommen wird, die unermessliche und nützliche Früchte für die Sittlichkeit und das Wohl der Völker tragen kann. Wenn Ihr hingegen bei jedem Schritte des politischen Lebens die Theilnahme der Geistlichkeit anrufet zur Weihung jeder Wendung in eben dem politischen Leben, so wundert Euch dann nicht, wenn ihr ihn als Werkzeug einer jeden weltlichen Macht, die Segnungen des Himmels bald auf das Haupt des Tyrannen, bald auf das Haupt des Befreiers seines Volkes herabrufen sehet.

Macchi: Die Bemerkungen des Deputirten Audinot sind im Interesse der Freiheit, im Interesse der Gerechtigkeit, in unserem Interesse gemacht. Die Gesetze sind nicht nur für gute gemacht. Um euch das Mangelhafte dieses Gesetzes zu zeigen, will ich euch einen Augenblick in die Vergangenheit versetzen. Radetzky hätte unser Gesetz anwenden können, um unsern Bischof zu strafen, weil er über unseren Untergang kein Te Deum hätte singen wollen.

Boggio: Ich kann nicht zugeben, daß der Staat das Recht habe, zu bestimmen, daß die Spendung der Sacramente, daß die Verrichtung irgend eines religiösen Ritus eine politische und bürgerliche Pflicht des Priesters seien, so daß die Weigerung derselben ihn einer Verklagung aussetze. Dem Staate das Recht einräumen, zu vermitteln, wenn ein Priester oder ein Bischof eine bloß geistliche Handlung thut oder versagt, scheint mir eine ungereimte illogische Sache, die allem Grundsatz der Freiheit widerspricht. Ist es gerecht, ist es vernünftig, daß der Staat sich in eine Sache von bloß geistlicher Natur mische? Ich hasse die politiktreibenden Priester; aber eben so sehr hasse ich die theologietreibenden Regierungen. Gegen die Ersten mögen mich die Vernunft und der gesunde Verstand schützen; gegen die Zweiten aber kenne ich kein mögliches Mittel.

Die Streichung der Clausel des Artikels 268 wurde beschlossen.

— † **Schwyz.** Hr. Suter ist, wie bereits gemeldet, von seiner Vatergemeinde Schwyz zum Frühmesser gewählt; man kann dem Kanton Schwyz zu diesem würdigen, edlen Priester nur Glück wünschen; wo derselbe bisher geweiht, hat er sich immer die Liebe und Hochachtung aller seiner Mitschüler wie kein Anderer gewonnen, und wird sie auch ferner bewahren. — Ad multos annos!

— † **Wallis.** Ein Werkstatunternehmer für die Eisenbahn in St. Moritz ließ seine Arbeiter zwei Sonntage hintereinander arbeiten ohne die nöthige Erlaubniß der Behörde

eingeholt zu haben. Die Gendarmerie ließ ihm eine Com-
mation zugehen, daß er die Gesetze halten und die Arbeiten
einstellen müsse, aber der Unternehmer verweigerte den Ge-
horfam. Der Staatsrath hat nun den Gemeinderath an-
gewiesen, den Fehlbaren beim Polizeigericht zu verzeigen,
damit auf ihn die Artikel des Code pénal gegen Uebertretung
der öffentlichen Ordnung angewendet werden. (Ist zur
Nachahmung auch andern Regierungen anzuempfehlen.)

— † **Genf.** Dem Hochw. Abbé Mermillod, Rector
der neuen katholischen Kirche zu Genf, wurde der Bischofs-
stuhl zu Annecy angetragen; derselbe hat aber, trotz der
ihm zu Paris, wo er sich gegenwärtig befindet, gemachten
eindringlichen Aufforderungen, den Ruf abgelehnt und wird
so Genf erhalten bleiben. In Poitiers hat derselbe dem
französischen Clerus Exercitien gegeben und täglich viermal
gepredigt.

— † **Freiburg.** (Brief v. 26.) Letzten Montag wurde
die Statue des P. Girard feierlich enthüllt. Nachmittags
bewegte sich der Festzug — Stadtschulen, Collegium, Stadt-
und Kantonsbehörden u. s. w. u. s. w., durch die festlich-
geschmückte Stadt, unter dem Klange der Musik und dem
feierlichen Geläute von St. Nicolaus. Hr. Staatsrath
Charles de Niaz hielt eine durch Form und Inhalt ausge-
zeichnete, schwungvolle Rede, die fortwährend von tausend-
stimmigem Beifall unterbrochen wurde; auf den Wink des
Redners enthüllte sich endlich unter Kanonendonner und
dem Beifallsrufe des Volkes die wohlgelungene Statue
(Erzguß durch Prof. Bollmar in Bern); die vereinigten
Stadtschulen begrüßten das schöne Bild des ehrwürdigen
Jugendfreundes durch ein Lied, dessen Worte von P. Gi-
rard selber gedichtet waren. Hr. Prof. Daguët gab sodann
in einer feurigen Rede noch ein flüchtiges Lebensbild des
Lehrers; worauf Alles der Kirche zuströmte, um den wun-
dervollen Harmonien der majestätischen Orgel in St. Nico-
laus zu tauschen. — Banquet in der Grenette. — Abends
Beleuchtung und Serenade vor dem Vaterhause des P. Gi-
rard; ein Enkel des Gefeierten, Hr. Pfarrer Ruedin von
Nory dankte in bewegten Worten für diese freundliche Auf-
merksamkeit. — Das war ein Ehrentag der Klöster; denn
eben einem katholischen Priester und Mönche galten diese
Ehren, die er sich als Schulbegründer und pädagogischer
Schriftsteller verdient hatte. In einer Zeit der Verhöhnung
des geistlichen und Kloster-Standes verdient eine solche
Ovation der Beachtung.

Rom. Seit acht Tagen ist die Kirche des Professhauses
der Jesuiten stündlich der Sammelplatz von Tausenden,
welche dem dorthin übertragenen ältesten Marienbilde Rom's
ihre Verehrung bezeigen wollen. Es ist ein dunkles Gesicht
auf Goldgrund. In den Zeiten der Bilderstürmerei ward

es aus dem Orient herbeigeflüchtet, und steht beim Volk
im Glauben der Gnaden und Wunder wie kein anderes,
woher sich die Wallfahrten in Menge zu ihm und die Ueber-
fülle der Kirche von Menschen zu jeder Tageszeit erklären.
Gestern erschien unerwartet S. Hl. der Papst, um sein Ge-
bet um Frieden mit dem des Volkes zu vereinigen. Das
Unerwartete des frommen Besuchs und die erhöhte Stim-
mung des Beters hinterließen einen tiefen Eindruck.

Neapel. In Neapel sieht es sehr traurig aus; die Am-
nestirten kehren wüthend zurück und wollen zuerst mit der
ihrigen, dann mit unserer Regierung fertig werden.

Einen römischen Fürsten, der mit ihnen auf demselben
Dampfschiffe war, fragten sie: wie viel Cardinäle in Rom
seien? Fünfundzwanzig beläufig, antwortete der Fürst. Es
wird schön aussehen, alle auf einem Platz aufgekuppelt zu
sehen, sagten alle auflachend. Jetzt sind diese Herren in
Neapel, und man kann sich schon denken, was sie dann
thun werden.

Piemont. Eine bischöfliche Sprache. Der Erz-
bischof von Chambery (Savoyen) hat folgende Abschieds-
worte an Hrn. Cavour in Turin gerichtet: „Vermengen
Sie Geistliches und Weltliches nicht; lassen Sie den Prie-
ster frei in die Kirche und Sacristei; fordern Sie nicht von
ihm, was seiner Ueberzeugung zuwiderläuft; lassen Sie es
seine Sorge sein, zu beten, Messe zu lesen, die Gläubigen
zu unterweisen und ihnen die Sacramente zu spenden.
Zwingen Sie ihn nicht, Ihre Feste mitzufeiern, fordern
Sie kein Te Deum von ihm, keine Fahnenweihe. Regieren
Sie ohne Priester und erlauben Sie auch den Priestern zu
beten ohne Sie. Ehren Sie das Heiligthum des Gewissens.
Erzwungenes Gebet ist Ihnen weder nützlich bei Gott
noch ehrenhaft vor den Menschen. Das scheint mir das
gewiß einfache und leichte Mittel zu sein, um in Frieden
mit der Kirche zu leben. Regierung und Kirche gewinnen
beide dabei.“

Frankreich. Paris. Der 'Monde' berichtet von der
Sittenlosigkeit der jungen protestantischen Nordamerikaner-
innen. Nur der Katholicismus erhalte die Keuschheit durch
die Beichte, und daher verhielten sich die Mädchen in den
protestantischen Ländern zu denen der katholischen, wie man
z. B. bei dem Kanton Waadt und dem Kanton Wallis sehen
könne, wie das Laster zur Tugend. Der 'Monde' fordert
auf, die beiden Kantone zu besuchen, dann werde man fin-
den, daß im protestantischen Kanton Waadt die Mädchen,
welche sich verheiratheten, nur ausnahmsweise noch Jung-
frauen seien; im katholischen Wallis sei es dagegen die
Regel. Dieser Artikel ist G. de Laroché Héron unterzeich-
net, der diese Abgaben von zahlreichen Protestanten aus
der Schweiz erhalten haben will. (Allg. Ztg.)

Rassau. Soden. In diesen Tagen ist eine von einem

großen Theile der hiesigen katholischen Kurgäste unterzeichnete Petition, die Abhaltung eines katholischen Gottesdienstes während der Kurzeit dahier betreffend, an das Hochwürdigste Ordinariat zu Limburg und an die hohe Landesregierung zu Wiesbaden abgegangen, und dieselbe auch abschriftlich Sr. Hoh. dem Herzog mitgetheilt worden.

Türkei. Konstantinopel. 18. Die Details über die Massacrirung in Damascus werden bestätigt; die Soldaten machten gemeine Sache mit den Mördern. General Ahmed ist flüchtig, die Behörden befinden sich im Fort. Die nach Syrien gesendeten Truppen sind nur 6000 Mann stark, da man Rumelien nicht ohne Besetzung lassen kann.

Briefe aus Konstantinopel melden neue Gewalthätigkeiten in Aleppo und Orfa.

St. Peters-Pfennige.

Von einer christlichen Jungfrau von L., Kt. Aargau	Fr.	2. —
Dem bischöflichen Ordinariat eingesandt:		
Von der Pfarrei Breuleuz, Kt. Bern	"	100. —
Von der Pfarrei Saignelegier, Kt. Bern	"	65. —
<small>(Hiemit hat denn das Decanat Saignelegier bereits 785 Fr. an Peterspfennigen eingesandt.)</small>		
Uebertrag laut Nr. 59	"	5549. 10
	Fr.	5716. 10

Personal-Chronik. Priesterweihen. [Bisthum Lausanne-Genf.] Den 25. Juli erhielten in Freiburg von Sr. Gnaden dem Hochw. Bischof Marilley die Priesterweihe die Hochw. Herren:

Melchior Suter von Schwyz,
N. Berzet von ?
Pythou von Mezière,
Menetray von Siverier.

[Bisthum Basel.] Den 29. Juli erhielten in Solothurn von Sr. Gnaden dem Hochw. Bischof Carl die Priesterweihe die Hochw. Herren:

Ursus Henzmann von Stäufingen, Kt. Solothurn,
Josef Herzog von Veromünster, Kt. Luzern,
Jakob Jost von Littau, Kt. Luzern,
Kaspar Isenegger von Römerschwil, Kt. Luzern,
Karl Lochbruner von Laufenburg, Kt. Aargau,
Loyd Meienberg von Neuheim, Kt. Zug,
Josef Wietlisbach von Beinwil, Kt. Aargau,
Gottlieb Pfiffner von Großdöttingen, Kt. Aargau,
Johann Pfluger von Solothurn,
Jakob Probst von Mümliswil, Kt. Solothurn,
Ferdinand Schmid von Baar, Kt. Zug,
Ubold Tschui von Derendingen, Kt. Solothurn.

Dies sämtliche Böglinge des Priesterseminars in Solothurn. Mit ihnen erhielt noch die Priesterweihe: Ven. Frat. Bernardus Christen von Ursen, dem Capuciner-Orden angehörig.

Vakante Pfründe.

Die erledigte katholische Pfarrpfründe Au im Kanton Thurgau wird anmit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Diesjenigen kathol. Geistlichen, welche auf dieselbe zu aspiriren gedenken, haben sich bis zum 18. August l. J. bei dem

Präsidenten des thurg. kath. Kirchenrathes, Herrn Regierungsrath v. Strenz in Frauenfeld, schriftlich anzumelden.

Namens des kath. Kirchenrathes des Kantons Thurgau:
Das Actuariat.

Kirchen-Ornaten-Handlung

von

Josef Käber, Hofschrift in Luzern,

liefert von allen Arten Kirchenparamente, sowohl Stoffe, als verfertigte Waaren, als: Messgewänder, Pluviale, dazu auch besonders gute Stoffe in gothischen Zeichnungen, Fahnen, alle Arten Kirchengefässe, Lampen, Leuchter, gothische Versekreuze und Kreuzpartikelbehälter in Monstranzform, Blumen, aller Arten Gold- und Silber-Spitzen, Borten, Fransen, Tüll-Spitzen, Messgürtel, Alben, Stickereien in Gold und Silber, größere religiöse Statuen, in Holz geschnitten, und kleine Statuetten und Reliefbilder in Elfenbeinguß. Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligt besorgt.

Freunden religiöser Bilder

empfehlen wir unsern Vorrath von Stahl- und Kupferstichen, Lithographien, Delfarbedruckbilder etc. in allen Formaten.

Die Besucher der Generalversammlung des schweizerischen Pius-Vereins werden hierauf besonders aufmerksam gemacht, indem sie bei ihrem Aufenthalte in Luzern sich selbst eine schöne Zierde für ihr Wohnzimmer, Saal, Kapelle etc. wählen können.

Ferners empfehlen wir: Canontafeln in bedeutender Auswahl, Kreuzwege und

gemalte Kirchenfenster

(Transparentbilder).

Gebrüder Käber

in Luzern.

In den Verlag des Unterzeichneten sind übergegangen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

H. J. Berthes,

Das Concil von Trient mit seinen Bullen und Verfügungen. Dritte Auflage. 8. Preis Fr. 2. 25.

Clementar-Bildungslehre in Fragen und Antworten. 8. Preis 95 Cent.

Die Heiligen in ihrem Wandel vor Gott. (Eine Legende der Heiligen.) Zwei Bände mit zwei Stahlstichen. gr. 8. Preis Fr. 11. 30.

Gelobt sei Jesus Christus. Gebet- und Andachtsbuch. Mit 6 Stahlstichen. 16. Preis 95 Cent.

Ferner:

Sepp, J., Der Gottesdienst der katholischen Kirche. 12. Preis 95 Cent.

Mainz im Juli 1860.

Franz Kirchheim.